DER GIFTHAHNENFUSS *RANUNCULUS SCELERATUS*

von H. J. BEHNEL

"Wer das Gift verachtet, der weiß nicht, was Gift ist .... Gibt es überhaupt etwas, das nicht giftig wäre ? Alle Dinge sind Gift und nichts ist ohne Giftigkeit. Allein die Dosis macht, daß etwas giftig wird."

Paracelsus

Der Gift-Hahnenfuß (Abb.1) ist ein Vertreter der weit verbreiteten Pflanzengattung *Ranunculus*, was übersetzt soviel wie "Fröschlein" bedeutet und wohl darauf hinweist, daß die meisten Hahnenfußarten an feuchten, nassen Standorten anzutreffen sind. Die Gattung umfaßt 42 in Deutschland vorkommende Arten und Kleinarten, von denen etwa 17 zur saarländischen Flora zählen. Der lateinische Artenname *sceleratus* "verbrecherisch", erinnert - ebenso wie der deutsche Name - an die stark giftigen Inhaltsstoffe. Dabei handelt es sich hauptsächlich um ein von vielen Hahnenfußarten gebildetes, als Ranunculin bezeichnetes Glycosid, aus dem durch enzymatische Spaltung das hochgiftige Protoanemonin gebildet wird. Es kann bei Berührung mit frischen Pflanzensaft Entzündungen der Haut, insbesondere der Schleinhäute hervorrufen. Ernsthafte Vergiftungserscheinungen beim Weidevieh, die von Verdauungsstörungen bis zu tödlichen Lähmungen des Zentralnervensystems reichen können, treten allerdings selten und auch nur dann auf, wenn nicht genügend anderes Grünfutter zur Verfügung steht. Auch weil die meisten Standorte für Mensch und Vieh relativ schwer zugänglich sind, ist eine akute Vergiftungsgefahr äußerst selten zu befürchten. Früher galt der Gift-Hahnenfuß als Heilpflanze. Heute wird das in der Homöopathie noch immer verwendete Gift nur noch aus dem nahe verwandten knolligen Hahnenfuß *Ranunculus bulbosus* gewonnen und unter anderem bei der Behandlung von Kreislauf- und Rheumaerkrankungen angewandt.

Das Protoanemonin ist jedoch unbeständig und wird leicht in das ungiftige Anemonin umgewandelt. Deshalb können die mit dem Heu getrockneten Hahnenfußpflanzen unbedenklich an das Vieh verfüttert werden. Die Toxidität des Gift-Hahnenfußes beruht vor allem auf seiner gegenüber verwandten Arten außerordentlich hohen Konzentration von Protoanemonin. Der lichtliebende Gift-Hahnenfuß kommt auf unbeschatteten feuchten bis nassen Wiesen, in schlammigen Mulden und eutrophen Kleingewässern vor, ist heute jedoch selten anzutreffen.

Durch sein äußeres Erscheinungsbild ist der Gift-Hahnenfuß unverwechselbar gekennzeichnet. Er besitzt einen dicken, innen hohlen, aufsteigenden und reich verzweigten Stengel, der eine beachtliche Höhe von bis zu 1 m erreichen kann. Die glänzenden und fleischigen Blätter sind im oberen Bereich schmal dreiteilig gefingert, im unteren Bereich dreiteilig eingeschnitten. Auffällig sind die zahlreichen, in lockerer Rispe aufrecht stehenden Blüten mit ihrer unverkennbaren, walzlich verlängerten Blütenachse, an deren Grund die unscheinbaren blaßgelben Blütenblätter stehen. Infolge von lufterfüllten Hohlräumen im Pflanzengewebe ist die Art hervor-

ragend an sumpfige, nasse Standorte und sauerstoffarme Verhältnisse angepaßt.

Wie alle annuellen Pflanzen übersteht der Gift-Hahnenfuß die vegetationsfeindliche Periode unter Preisgabe des Vegetationskörpers im embryonalen Ruhestadium seiner widerstandsfähigen Samen. die ausschließlich geschlechliche Vermehrungsweise ist zugleich eine Anpassung an die Unbeständigkeit seiner Standortsbedingungen. Flache Tümpel mit schlammigem Untergrund trocknen häufig, vor allem in den Sommermonaten, aus oder bilden sich infolge jahreszeitlich bedingter Überflutungen nur vorübergehend. Die beachtliche Anzahl von bis zu 8.000 Samen, die eine Pflanze während einer Vegetationsperiode hervorbringen kann, trägt diesen besonderen Lebensbedingungen Rechnung. So können immer wieder neu entstandene geeignete Lebensräume besiedelt werden, die mitunter nicht länger als eine Generation bestehen. Seine Unempfindlichkeit gegen große Temperaturunterschiede erlaubt es dem Gift-Hahnenfuß, eine lange Vegetationsperiode von Ende Mai bis in den späten Herbst auszunutzen. Unter günstigen Verhältnissen kann man die länglich hochstehenden und jeweils etwa 200 Samen tragenden Fruchtstände noch in den Novembertagen beobachten.

Leider befinden sich die Bestände des Gift-Hahnenfußes trotz seiner Anpassungsfähigkeit ständig im Rückgang. Galt er Anfang dieses Jahrhunderts noch als häufig, so wird sein Vorkommen seit den sechziger Jahren als zerstreut und gegenwärtig vielerorts als selten eingestuft. Eine der Ursachen ist ebenso wie für viele andere Sumpfpflanzen in der stetigen Abnahme geeigneter Standorte infolge von Entwässerungsmaßnahmen und Gewässerregulierungen zu suchen. Da der Gift-Hahnenfuß aufgrund seiner Standortsansprüche gegenüber anderen Pionierpflanzen wenig konkurrenzfähig ist und seine generative Potenz von der Stetigkeit des Standortgefüges abhängt, kann man mit ihm gut begründen, wie notwendig die Strategie ist, Artenschutz durch Biotopschutz zu realisieren.

Im Saarland durch die Artenschutzverordnung von 1981 als besonders geschützte Pflanzenart gekennzeichnet, ist der Gift-Hahnenfuß heute auf wenige Standorte zurückgedrängt, die entweder nicht oder wenig von der Kultivierung betroffen sind, oder durch gezielte Maßnahmen zu Erhaltung und Schaffung von Feucht- und Naßbiotopen begünstigt werden. Im Jahr 1965 gab es noch über 30 Standorte der Art im Saarland. Gegenwärtig sind im gesamten saarländischen Raum noch 16 Standorte des Gift-Hahnenfußes dokumentiert (Abb.2). Sie befinden sich im Saartal, an der Prims, an der Blies, an der Oster, an der Bist und im Gebiet der Pferdemosel. Erfreulich ist die Bildung eines neuen, großen Bestandes in der Bistaue, wo durch Sickerwasser aus einem jüngst wiederbewässerten Grabenlauf ein bis dahin unsicherer Standort für die Ansiedlung durch den Gift-Hahnenfuß wiedergewonnen wurde (Abb.3).

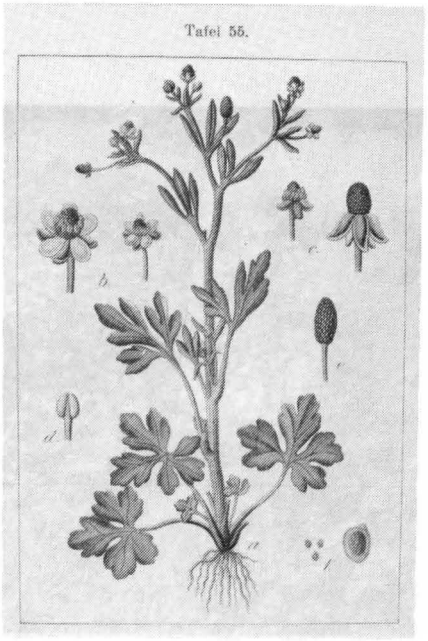


Abb.1 : Der Gift-Hahnenfuß *Ranunculus sceleratus*. Aus KRAUSE, E.H.L. (1901)

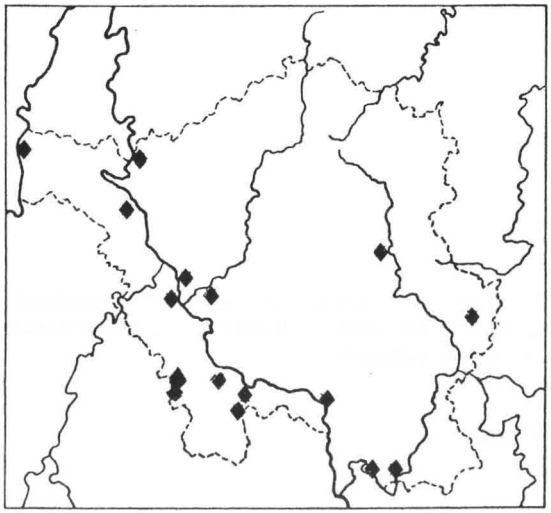


Abb.2: Rezente Standorte des Gift-Hahnenfußes im Saarland ◆ nach Dr. E. SAUER (Kartierungsstand 7.1.1988)



Abb. 3: Lebensraum des Gift-Hahnenfußes in der Bliesaue in Gesellschaft mit Dreiteiligem Zweizahn und Pfefferknöterich neben einem Bestand der Bachbunge (Foto: J. Zinke, Herbst 1987)

Literatur:

KRAUSE, E.H.L. (1901): J. Sturms Flora von Deutschland. 5.Bd. Schriften des Deutschen Lehrer-Vereins für Naturkunde. IX. Bd. Verlag K.G. Lutz, Stuttgart.

Anschrift des Autors:

Dr. H.J. Behnel
Schulstr. 52
6601 Scheidt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Faunistisch-floristische Notizen aus dem Saarland

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: 20_1989

Autor(en)/Author(s): Behnel H. J.

Artikel/Article: Der Gifthahnenfuss Ranunculus Sceleratus 613-616